



Nutztierhaltung in der Zukunft

Sind unsere Nutztiere am Klimawandel schuld? Die eigentliche Ursache liegt beim Menschen, der immer mehr Tiere hält und immer intensiver füttert. Dies ist ein Ergebnis eines Kolloquiums der Internationalen Gesellschaft für Nutztierhaltung (IGN).

Von Dr. Michael GÖTZ, Eggersriet (CH)



Diese Kühe auf der Schweizer Alp Palfries sind ein Beispiel für eine Low-Input-Landwirtschaft, welche an die örtlichen Gegebenheiten angepasst ist.

Gibt es zu viel Vieh auf der Erde? Diese Frage stellt sich der Zoologe und Ökologe Josef H. Reichholf, Honorarprofessor der Technischen Universität München. Geht man rein vom Körpergewicht unserer Nutztiere aus, dann ist das Gesamtgewicht der Nutztiere auf unserem Planeten etwa fünf Mal größer als dasjenige der Menschen. Immer mehr werden Nutztiere heute mit Kraftfutter aus Getreide und Leguminosen gefüttert, welche auch für den Menschen als Lebensmittel dienen. Sie stehen deswegen in ihrer Ernährung in Konkurrenz zum Menschen.

Futtermittel werden zu einem großen Teil aus Südamerika eingeführt. Mit dem Anbau von Ackerfrüchten wird also nicht der Hunger der einheimischen Bevölkerung gestillt, sondern

der „Fleischhunger“ der reichen Länder befriedigt. Doch damit nicht genug: Mit dem Roden von Regenwald und dem Umwandeln in Weiden gelangt in Südamerika der im Holz gespeicherte Kohlenstoff als klimaschädliches CO₂ in die Atmosphäre. So sind die großen Rinderherden in den Tropen zu einer globalen Hauptquelle von Treibhausgasen geworden. Auch in Europa wird wegen des Importes billigen Kraftfutters immer mehr Vieh gehalten. Das hat Konsequenzen: Treibhausgase, Überdüngung der Felder, Verlust an Biodiversität.

Fleisch müsste teurer sein

Das Kernproblem ist aus Sicht des Referenten nicht die Landwirtschaft an

sich, sondern die Massentierhaltung, verbunden mit der „quasi-industriellen Massenproduktion von Futtermitteln“. Wir halten zu viele Tiere und wir halten sie oft dort, wo sie nicht hingehören. Man müsse denen faire Chancen geben, welche von Natur aus Weidetiere halten. Dem stehe allerdings die europäische Agrarpolitik entgegen; sie belohnt hauptsächlich diejenigen Landwirte, welche intensiv und mit industriellen Methoden produzieren. Auf den ersten Blick erscheinen die Produkte billig, doch die wahren Kosten der Fleischerzeugung bleiben verborgen, erklärt Josef Reichholf und fordert: „Fleisch muss seinen wahren Preis haben.“ Wenn wir die Kosten der Fleischerzeugung dem Produkt belasten, muss es bedeutend teurer werden.



Der Tropische Regenwald in Brasilien speichert nicht nur Wasser, sondern bindet auch CO₂ in Form von Holz.

Foto: Alice Oberli

Kuh kein Klimakiller

„Nicht die Kühe an sich sind ein Klimaproblem, sondern der hohe Fleischkonsum durch den Anbau von Kraftfutter in der immer energieaufwändigeren Landwirtschaft“, hält Anita Idel, Tierärztin und Mitautorin des Weltagrarberichtes, fest. Der Stickstoffdünger verursacht die klimaschädlichsten landwirtschaftlichen Emissionen, denn durchschnittlich werden 2–3 % des Düngers zu Lachgas, das etwa 300 Mal so klimaschädlich ist wie CO₂. Statt bei Kühen nur vom Methangas zu sprechen, das sie bei der Verdauung ausscheiden, sei eine „Lachgas-Debatte“ notwendig, das heißt, über die energieintensive, industrielle Landwirtschaft zu diskutieren, welche immer mehr synthetischen Stickstoffdünger verwendet. Außerdem sei es höchste Zeit, Forschung und Ausbildung auf eine Low-Input-Landwirtschaft auszurichten und dem nicht ackerfähigen Dauer-Grünland mehr Wert beizumessen. Almen, Steppen, Prärien, Savannen etc. bedecken 40 % der weltweiten Landfläche. Sie böten ein großes Potenzial für die Milch- und Fleischerzeugung. Nachhaltige Beweidung schütze diese größten Kohlenstoffspeicher der globalen Landfläche vor Erosion. Zudem reichern die mehrjährigen Gräser Wurzeln und damit letztlich Humus an. Da dieser zu 50 % aus Kohlenstoff besteht, werden der Atmosphäre mit jeder zusätzlichen Tonne Humus 1,8 Tonnen CO₂ entzogen.

Füttere keine Lebensmittel

„Feed no food“ oder „Füttere keine Lebensmittel“ ist ein Projekt des Forschungsinstitutes für biologischen Landbau FiBL. Mehr als ein Drittel der weltweiten Getreideproduktion wird heute zur Tierernährung eingesetzt, berichtet Christophe Notz. Er leitet am FiBL ein Forschungsprojekt mit dem Ziel, Kühe mit möglichst wenig Kraftfutter zu füttern. Die Kühe sollen gesünder und langlebiger sein als die heutigen Hochleistungskühe und sich trotz tieferer Milchleistung rentieren. 78 Bauernbetriebe machen bei dem Schweizer Versuch mit. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Ankündigung des Schweizer Großverteilers „Migros“, ab Herbst eine „grüne Milch“ anzubieten, die von Kühen stammt, deren Futter primär aus Gras und Heu besteht.

Geschlossene Kreislaufwirtschaft

„Für den weitaus größten Teil der Stickstoff-Überschüsse ist weltweit die Tierhaltung verantwortlich“, hält Konrad Martin, Agrarökologe an der Universität Stuttgart-Hohenheim, fest. Dadurch verändert sich auf lokaler und globaler Ebene der gesamte Stickstoffkreislauf, mit weitreichenden Folgen für Böden, Gewässer und die natürliche Artenvielfalt. Zur Reduktion dieser Einträge können zwar verschiedene technische Maßnahmen getroffen werden, insbesondere bei der Lagerung und Ausbringung der Exkremente. Der nachhaltigste Lösungsansatz beruht jedoch auf einer geschlossenen Kreislaufwirtschaft im Betrieb. Er basiert auf der Eigenproduktion der Futtermittel, der Wiederverwertung der Exkremente als organischer Dünger und damit einem weitgehenden Verzicht auf Mineraldünger. Zahlreiche traditionelle Systeme liefern hierfür Beispiele.

Um die Ernährung der wachsenden Bevölkerung zu sichern, sei eine Reduktion der Fleischproduktion bzw. des Fleischkonsums und eine Ausdehnung der pflanzlichen Nahrung unabdingbar. Bis zum Jahr 2050 würden beim derzeitigen Trend etwa 88 % der landwirtschaftlich produzierten Biomasse für die Tierhaltung benötigt, stellt der Referent fest. Zur Deckung des Eiweißbedarfs sollten auch Alternativen geprüft werden, zum Beispiel die Nutzung von Insekten als Nahrungsmittel. Experten der FAO sehen die Entwicklung dagegen anders. Sie prognostizieren eine Verdoppelung des Fleischkonsums bis in das Jahr 2050 und fordern deswegen sogar eine Intensivierung der Fütterung. ■

Artgemäß und umweltfreundlich – Beispiele aus der Praxis

Für die Verhaltenswissenschaftlerin Glarita Martin ist klar, Tiere müssen artgemäß gehalten werden. Doch viele lasten einer artgemäßen Haltung an, dass mehr gasförmige Emissionen entstehen, da in Ställen, in denen sich die Tiere frei bewegen können, größere Oberflächen verschmutzt werden. Das muss nicht unbedingt sein, ist die Expertin für Hühnerhaltung überzeugt und führt als Alternative das Tiefstreuverfahren an, ein sich selbst steuerndes und stabiles System, das die Gesundheit der Legehennen fördert und gegen Federpicken hilft. In der Tiefstreu findet ein Rottevorgang statt, sodass kaum Gase entweichen. Es entsteht Dünger, der direkt wieder auf dem Betrieb verwertet werden kann: Eine geschlossene Kreislaufwirtschaft mit minimalen Emissionen.

Auch in der Schweinehaltung gibt es positive Beispiele für Ställe, welche sowohl das Tierwohl als auch die Reduktion klimarelevanter Emissionen zum Ziel haben. Alfred Pöllinger vom Lehr- und Forschungszentrum Raumberg-Gumpenstein stellte einen Stall mit Schrägboden und Einstreu aus einer Strohraufe vor. Die Tiere konnten sich dort nicht nur mit Stroh beschäftigen, sondern es wurden auch weniger Methan- und Lachgas sowie Ammoniak emittiert, als in einem zwangsbelüfteten Vollspaltenbodenstall üblich ist. Eine Ursache dafür sieht der Forscher in der Entmistung. Während im Schrägbodenstall ein Schieber den Mist zweimal täglich aus dem Stall schiebt, bleibt die Gülle beim Vollspaltenboden länger und in größerer Menge im Stall.